Zeitschrift: Dissonanz
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (1999)
Heft: 61

Rubrik: Glosse

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

später Bratschensonate op. 147 blieb ebenso im Gedächtnis haften wie die geglückte Interpretation der g-Moll-Cellosonate von Rachmaninow durch Frans Helmerson und den Klangzauberer Arcadi Volodos, dessen pianistische Palette an Horowitz erinnert. Am selben Tag konnte man die zwei so gegensätzlichen Pianisten, den äusserst klar und analytisch spielenden Andsnes und den eher traumwandlerisch wirkenden Volodos, mit jeweils eigenen Klavierprogrammen hören – eine einzigartige Vergleichsmöglichkeit.

Trotz des bemerkenswert hohen künstlerischen Niveaus (dem nur die bescheidene Akustik des wichtigsten Konzertsaals – eines grossen Zelts – nicht ganz entspricht) ist das Festival erfrischend leger geblieben. Grosse Abendgarderoben sind nicht gefragt. Es herrscht eher eine Werkstattatmosphäre, die sich auch auf aussermusikalische Aktivitäten wie Tanz und Theater erstreckt. Seit dem vergangenen Jahr gibt es unter dem Titel «Festivalino» auch ein eigenes Kinderfestival, das spielerisch Erfahrungen mit Stimme und Instrumenten vermittelt. Zumindest in Verbier wird das Konzertpublikum wohl nicht so schnell aussterben, wie es die Propheten der Musikkrise zu wissen glauben. **ALBRECHT DÜMLING**

Glosse

Unter dem Titel «Musikalische Mitmenschen» hat der bekannte deutsche Geiger und Pianist Kolja Lessing eine kleine Folge von Glossen verfasst, die archetypische Charaktere aus dem Musikleben auf humoristische Weise, aber mit durchaus ernstem Hintergrund, porträtieren.

Musikalische Mitmenschen (I): Die Erbin

Hohe Wände verschwinden hinter ungezählten alten Meisterwerken in jungen Kopien, die zur späteren Zierde venezianischer Villen bestimmt sind. Während ihr betagter Gatte – fast hätte man ihn in der Weite der museal möblierten Gemächer übersehen – mit seinem Pinsel die pausbackige Patina eines Rubensschen Amors verfeinert, führt die Erbin den Gast zum Allerheiligsten. Mit Nachdruck verweist sie auf ihre ökonomische Notlage und überzeugt in spontaner Kalkulation sich und den Gast anhand eines erschreckend zeitgemässen Rechengeräts vom Wert der Behausung, der in diesem Moment wie eine Schicksalsprüfung auf ihren wohlgewandeten Schultern lastet. Beschämt folgt der Gast ihren Ausführungen – und schon öffnet sich die Türe eines Kabinetts, das sich schmucklos von der irdischen Pracht der Hauptgemächer abhebt. Staubschwanger erbleicht das Sofa unter dem trauernden Blick der Lampe. Infiziert vom Vanitasvirus jener Reliquien unterbricht die Erbin ihre Berechnungen, tränenerstickt gibt ihre Stimme Erinnerungsfetzen an die Freundin Nelka preis, deren letzte Jahre…meine gute, liebe Nelka…so krank, bitter enttäuscht...gebrochen… Die Erbin fasst sich, der Gast ist ja aus dem kapitalistischen Ausland zur Spurensuche angereist und erwartet doch nähere Auskünfte – Nelka, einst lag sie auf diesem Sofa, pflegebedürftig, rührend umsorgt von ihrer jungen Freundin, der nachmaligen (bedürftigen) Erbin.

Kaum war es der ferne Klang der längst verstummten Musik ihrer teuren Nelka, den die Erbin damals gesucht, gekannt oder gar geschätzt hätte – aus einer angemoderten Schachtel zieht sie eine kleine schwarze Scheibe, deren ergraute Rillen Nelkas Spiel einer Chopinetüde schweigend für die Nachwelt bewahren –; es war eine späte Freundschaft über die Generationen hinweg, eine karitative Investition in die Zukunft, die kurz nach dem Hinschied ihrer lieben, guten Nelka devisenfreundlich anbrach. Rasante Verbreitung, wie sie Nelkas Kompositionen lange Jahrzehnte versagt geblieben war und durch den traditionsbewussten Spekulationssinn der Erbin weiterhin unterbunden wird, fanden sodann die Teile des Nachlasses, die Nelkas Erbin nach ihrem besten strategischen Ermessen eingedenk der cäsarischen Devise *divide et impera* auf Auktionsreise in die westliche Welt geleitet hat. Einiges hat die Erbin in weiser Voraussicht noch bei sich behalten, bald mag eine zweite Zukunft auch diese Reliquien für sie vergolden. Momentan wacht die Erbin weiter besorgt über die ihrem Auge unterstellten musikalischen Wertpapiere, deren Klang die Intimität ihres nunmehr inneren Dialogs mit Nelka empfindlich stören würde.

Aber sie möchte doch behilflich sein bei den Forschungen des Gastes, den sie mit höflicher Bestimmtheit bittet, abzusehen von der Aufzeichnung Nelkas Biographie betreffender Details, derer er bei der wohldosierten Öffnung einiger Reliquienschreine habhaft werden konnte. Über den Preis für vier Fotodoubletten aus Nelkas Glanzzeit weit vor dem letzten Krieg – einzige Trophäe des Gastes von einer ebenso mühsamen wie ertragsarmen Expedition – müsse man noch sprechen, meint die Erbin zum Abschluss, natürlich bevorzuge sie eine angemessene Vergütung in Schweizer Franken oder Dollar, ihre Güte gestatte notfalls auch die Annahme weicherer Valuta... Ach, meine gute, liebe Nelka! **KOLJA LESSING**